

Gotthard Günther [<sup>0</sup>]

## Das Programm ...

Das Programm eines streng wissenschaftlichen Aufbaus der Philosophie – von Husserl<sup>[1]</sup> angekündigt in seinem berühmten Logosaufsatz – ist heute seinen inneren Bedingungen nach undurchsichtiger als je. Infolge der logischen Heterogenität des vorhandenen Materials (den Natur- und Geisteswissenschaften) ordnet es sich unter zwei ganz verschiedenen Gesichtspunkten in den Strom der philosophischen Tradition, der ihm Halt und Nahrung gibt, ein und tendiert zugleich nach zwei verschiedenen Zielen. Wollen wir die daraus resultierende Aufgabenstellung vermittels heute allgemein geläufiger Formulierungen charakterisieren" so wäre zu sagen, dass es sich hier erstens um eine "Logik der Geisteswissenschaften" in enger Verbindung mit einer "Kritik der historischen Vernunft" und andererseits um einen "Aufbau der Welt auf dem Boden einer naturwissenschaftlichen, methodisch-logistischen Konstitutionstheorie der Begriffe" handelt.<sup>[2]</sup> Mit diesen Stichworten können wir ungefähr die methodisch relevanten Richtungen kennzeichnen, solange wir uns damit begnügen, in vager Allgemeinheit die abstrakten Tendenzen in denen sich die unterschiedlichsten geistigen Bemühungen der Gegenwart teils berühren teils trennen, als Wegmarken einer ersten flüchtigen Orientierung festzulegen.

Es wird sich aber bald zeigen, dass die philosophische Arbeit der Gegenwart ihr eigenes Streben missversteht, wenn sie es als Arbeit an der "Logik der Geisteswissenschaften" oder als Vorarbeit zu einer "Kritik der historischen Vernunft" gewertet wissen will. Dem kritischen Blick kann die Ungenauigkeit der Zielsetzungen, die sich, in den obigen Themen realisieren sollen, nicht verborgen bleiben. Denn betrachtet man die bisherigen Beiträge zu diesen Fragekomplexen, etwa die Arbeiten von Dilthey, Troeltsch, Simmel, Rickert, Lask, Husserl, Freyer, Litt und Kroner, um nur einige Forscher wahllos herauszugreifen, so kann man unzweifelhaft feststellen, dass die beiden Aufgabenkreise miteinander zu verschmelzen scheinen und in weiten Partien sich gegenseitig überdecken. Andererseits sieht man die Unmöglichkeit, beide Problemstellungen zu identifizieren, sofort ein, macht man sich einmal die Mühe, die Fragestellungen so "logizistisch" eingestellter Köpfe, wie dies etwa Simmel, Lask und Husserl sind, mit denen der Geschichtskritizisten, unter denen etwa Dilthey, Troeltsch und Kroner die eigenwilligste Physiognomie zeigen, ernsthaft zu vergleichen.

Immerhin macht diese geisteswissenschaftliche Schule einen leidlich geschlossenen Eindruck gegenüber den Vertretern der modernen Naturphilosophie, etwa Russel, Weyl, Schlick, Carnap, F. Kaufmann, die sich angesichts der Grundlagenkrise der Mathematik in außerordentlich schwieriger Lage befinden, einerseits, und der in unser Orientierungsschema nicht gut einfügbaren Gruppe der selbstän-

---

<sup>0</sup> Dieses Textfragment aus dem Nachlass "Gotthard Günther" hat keinen Titel.  
Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz  
Handschriftenabteilung, Potsdamer Str. 33, D-10785 Berlin  
Signatur: Nachl. 196 (Gotthard Günther), Mappe 220

<sup>1</sup> E. Husserl, Logos I, S. 319. *Philosophie als strenge Wissenschaft*.

<sup>2</sup> R. Carnap, *Der logische Aufbau der Welt*.

digen philosophischen Konzeptionen andererseits, die als Sturmvögel und Vorboten einer philosophischen Erneuerung das geistige Bild der Gegenwart beleben. Aus der Unzahl voreiliger und minderwertiger metaphysischer Gestaltungsversuche heben sich hier vier Denker von innerem Rang und wirklicher Gestaltungskraft heraus, die berufen sind, die Neugestaltung der Philosophie entscheidend zu bestimmen. Oswald Spengler<sup>[3]</sup> verdanken wir entscheidende Einsichten in das Verhältnis von Ethik und Geschichte, während die Philosophie Heideggers<sup>[4]</sup> das "theologische" Existenzproblem metaphysisch schaubar zu machen sucht. Last not least ist hier Arnold Gehlen anzuführen, der in seiner "Theorie der Willensfreiheit"<sup>[5]</sup> demonstriert hat, dass einzig die logische Technik der "Spekulation" Möglichkeiten zu bieten scheint, die über den durch die klassische Logik induzierten philosophischen Problembereich entscheidend hinausgehen.<sup>[6]</sup>

Man mag diese Schematisierung der philosophischen Bestrebungen der Gegenwart für richtig oder falsch halten, jedenfalls zeigt sie, genau wie jeder andere Querschnitt, den man durch die heutige Gestalt des lebendigen Geistes legen kann, ein für die weitere Entwicklung charakteristisches Symptom. Betrachten wir nämlich die geisteswissenschaftlich-historische Schule der Dilthey, Troeltsch usw. als die Mitte, so ist unzweifelhaft ein deutliches Abwandern des produktiven Schweregewichts nach den beiden Flanken, der Naturphilosophie und den neuen Systembildungen hin, zu beobachten.<sup>[7]</sup> Zu Gunsten der beiden Flügel verliert die Mitte in steigendem Maße an Substanz. Diese Entwicklung brauchte nicht ohne weiteres zu bedauern sein, wenn tatsächlich alles wertvolle Traditionsgut von den Neubildungen aufgenommen und in eine neue Epoche hinübergerettet würde. Gerade das aber ist keineswegs der Fall, weshalb wir uns mit dem Prozess der Umbildung und Neuordnung, in dem die Philosophie momentan begriffen ist, etwas näher beschäftigen müssen.

Die Vorwürfe, die von beiden Seiten her gegen die geisteswissenschaftliche Schule erhoben werden, sind zum größten Teil leider nur zu berechtigt. Vonseiten der naturwissenschaftlichen Schule substantiieren sie sich im Wesentlichen dahin, dass den Geisteswissenschaftlern erstens ihr katastrophaler Mangel an logischer Exaktheit vorzuhalten sei und dass sie außerdem völlig die für eine Logik der Geisteswissenschaften eminent wichtige Umwälzung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Methodologie ignorierten.<sup>[8]</sup> Die systematischen Neubildungen hinwiederum stehen in unverkennbarer Frontstellung gegen den substantiellen Gehalt der geisteswissenschaftlichen Schule, der sie letzten Endes

---

<sup>3</sup> Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes*. I/II. Vgl. besonders Bd. II, der ungleich wertvoller ist als Bd. I. Außerdem: *Der Mensch und die Technik*.

<sup>4</sup> Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, I.

<sup>5</sup> Arnold Gehlen, *Theorie der Willensfreiheit*. Vgl. auch seinen Aufsatz: *Wirklichkeitsbegriff des Idealismus*, in Bl. f. Deutsche Philos. 7,5.

<sup>6</sup> Weitere Untersuchungen über die Philosophie der Sprache, an denen G. augenblicklich arbeitet, scheinen ganz außerordentliche Ergebnisse zu versprechen.

<sup>7</sup> Für die innerliche (weltanschauliche wie methodische) Loslösung von den Traditionen der geisteswissenschaftlichen Schule ist die Philosophie Spenglers das beste Beispiel. Die Entwicklung zur Naturphilosophie hin ist am ausgeprägtesten bei H. Scholz. Vgl. etwa seine *Geschichte der Logik*.

<sup>8</sup> Vgl. etwa den Angriff von Scholz auf die Logik Croces. *Gesch. d. Logik*. S. 94f.

vorwerfen, auf dem Boden der Aufklärung stehen geblieben zu sein. So wird bei Spengler der strenge Nationalismus des spekulativen Idealismus ausschließlich als 18. Jahrhundert empfunden, und die Entgötterung der theoretischen Werte, die er betreibt, findet eine nicht zufällige Parallelität in verwandten Gedankengängen, in denen "Humanismus" beinahe schon als Schimpfwort empfunden wird.<sup>[9]</sup> Als weltanschauliches Apriori steht hinter dieser Kritik unzweifelhaft die Forderung einer rigoroseren Wertwahl, als sie der geisteswissenschaftlichen Schule eigentümlich ist. Das philosophische "Existenz"problem in seinen mannigfachen Varianten scheint eine allgemeine Reduzierung der Wertempfänglichkeit zu involvieren, um so das lang ersehnte Ziel eines stabilisierten Lebensgefühles zu realisieren und geistig rechtfertigen zu können. Tief bezeichnend ist, dass der ganze üppige Farbenfilm fremder Kulturen von Spengler unter dem Motto: "Das geht Dich alles gar nichts an, denn Du hast keine innere Beziehung dazu" uns vorgeführt wird. Oder wenn von anderer Seite die moderne philosophische Bewusstheit – echt historistisch – aufgefasst wird als das "Resultat eines Prozesses, der sich im Verlauf der geschichtlichen Bewegung auf der Erde nur einmal, und zwar in der Entfaltung des europäischen Geistes, vollzogen hat. Wenn wir die Gestalt geistiger Realität, wie sie in der Entwicklung der europäischen Geschichte ... sich gestaltet, vor allen anderen Bewegungen des Bewusstseins, wie sie sich in anderen großen Völkern vollziehen, als einzigartig auszeichnen ...", so kommen die fremden Kulturen ernsthaft nicht mehr in Betracht. "Wenn der europäische Geist begonnen hat, das Bewusstsein dieser Unterschiede zu verlieren und die einzelnen in Religion, Dichtung und Kunst ausgeprägten Gestalten einander gleichzusetzen, so kommt darin nicht eine neu errungene Überlegenheit, sondern vielmehr der drohende Verlust seiner wahren Überlegenheit, das Erschlaffen seiner eigenen Bestimmtheit und Selbstbehauptung zum Ausdruck. ... Die Aufgabe einer Darstellung der Bewegung des selbstbewussten Geistes fällt also zusammen mit der einer neuen Selbstrechtfertigung des europäischen Geistes."<sup>[10]</sup> Und das 100 Jahre nach Humboldt, den Schlegels und schließlich auch Hegel! Aber es muss leider festgestellt werden, dass die geisteswissenschaftliche Schule an dieser Scheuklappentheorie des Geistes selber Schuld ist. Statt alle verfügbaren Kräfte darauf zu konzentrieren, den grandiosen Versuch Hegels, eine universale Logik aller überhaupt möglichen Erlebensstrukturen zu entwerfen, in immer neuen Ansätzen zu wiederholen und damit die von allen Seiten schier unerschöpflich herzuströmende Fülle des geschichtlichen Stoffes zu bewältigen, zog sich die Geistesphilosophie auf den Standpunkt zurück, dass das Wesen des Geistes "keiner erkenntnistheoretischen Logik mehr" folge, "sondern einer Logik des Willens."<sup>[11]</sup> Man mag eine solche These drehen und wenden wie man will, schließlich und letztlich bedeutet sie eben doch Verzicht auf den Wissenschafts-

---

<sup>9</sup> Siehe etwa Gehlen, *Theorie ...* S. 131.

<sup>10</sup> Emil Wolff, *Philosophie des Geistes*, S. 60f.

<sup>11</sup> Erich Rothacker, *Logik und Systematik der Geisteswissenschaften*, S. 163, Neben diesem guten und reichen Buche von R. siehe auch. Th. Litt, *Erkenntnis und Leben*, und E. Spranger, *Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften*.

charakter der Geistesphilosophie und damit der Philosophie überhaupt.<sup>[12]</sup> Ein solcher Verzicht in dieser Situation aber war selbstmörderisch, bedeutete Selbstaufgabe und Preisgabe eines im spekulativen Idealismus prinzipiell bereits erreichten Niveaus.

Aber weder liegt in Rankes Meinung, alle Epochen seien "unmittelbar zu Gott" wirklich "eine unerträgliche Kapitulation der kulturphilosophischen Kritik"<sup>[13]</sup>, noch ist die alternative Entgegensetzung von erkenntnistheoretischer Logik und "Logik des Willens" richtig, wie Gehlen scharfsinnig nachgewiesen hat.<sup>[14]</sup> ("Freier Wille und freie Intelligenz sind Eins.") Die unausweichliche Folge dieses kraftlosen Verzichtes auf rationale Durchdringung und Bewältigung des Geistproblems ist die allmählich in Erscheinung tretende innere Zersetzung und Auflösung des geisteswissenschaftlichen Traditionskörpers. Da es sich hier im Grunde um ein aus der Haltung der geisteswissenschaftlichen Schule selbst resultierendes Schicksal handelt, könnte man ruhig zusehen, wenn hier eben nur eine wissenschaftliche Theorie verschwände, um einer anderen Platz zu machen. Aber in Wirklichkeit geht hier viel mehr verloren als eine spezielle wissenschaftliche Theorie. Das Lebensgefühl der historischen Schule einerseits und die universalistische Systematik des spekulativen Idealismus andererseits ergeben zusammen einen Rahmen von einer solchen Weiträumigkeit, wie er allein imstande ist, eine Theorie des Geistes, die von den transfiniten Zahlen Georg Cantors bis zur Ethik Aurobindo Ghose's<sup>[15]</sup>, vom Totemismus bis zur kosmologischen Konstante  $\lambda$  reicht, in sich aufzunehmen.

Es ist charakteristisch, wie die Weiträumigkeit dieses Rahmens, die nur einmal – in der Hegel'schen Religionsphilosophie und Philosophie der Geschichte –, soweit es der damalige Stand der Forschungen erlaubte, ausgenützt war, späteren Forschergenerationen höchstens ein Anlass zur Verlegenheit war, so Troeltsch. Und nicht ohne Witz charakterisiert K. Heim das Verhältnis der europäischen Religionsgeschichte und Religionsphilosophie zur indischen Religiosität: "Sobald die religions-historischen Apologeten auf diese alte Großmacht der Religionsgeschichte zu sprechen kommen, merkt man an ihrem überlegenen Brustton, dass sie mit ihrem Latein zu Ende sind."<sup>[16]</sup> Die auf sonst so breiter Materialsammlung beruhende "Logik und Systematik der Geisteswissenschaften" von Rothacker erwähnt das chinesische und indische Denken, das an technischer Feinheit, Reife und Tiefe dem europäischen mindestens ebenbürtig, im speziellen Bereich einer Metaphysik des Geistes ihm aber unseres Erachtens überlegen ist, so gut wie überhaupt nicht. Das muss jeden Unbefangenen, der sich erinnert, dass Hegel diese beiden Kulturen als "wesentliche" Momente in der Geschichte des absoluten

---

<sup>12</sup> Auch Treitschke meint: "dass die Geisteswissenschaften nicht wie die Naturwissenschaft allein den Gesetzen der Logik folgen darf, dass sie ihre höchsten und letzten Gedanken nur ahnen, nicht ganz erweisen kann." *Deutsche Geschichte III*, 696.

<sup>13</sup> Rothacker, *Logik ...* 118.

<sup>14</sup> *Theorie der Willensfreiheit* Vgl. den Abschnitt: Das Freiheitsproblem in der Reflexion auf die Reflexion. S. 89 - 112.

<sup>15</sup> Moderner indischer Denker, der seinerseits die prinzipielle Überlegenheit des indischen Geistes über den europäischen behauptet.

<sup>16</sup> Karl Heim, *Das Weltbild der Zukunft*. S. 277

Geistes gewertet hat, recht eigentümlich berühren. Mag man das mit dem "gewiss nicht zufälligen Zurücktreten des historischen Gewissens im letzten Jahrzehnte"<sup>[17]</sup> in Zusammenhang bringen oder nicht, die Tatsache als solche ist nicht wegzuleugnen, dass das moderne systematische Denken weniger als je Neigung zeigt, den ihm von der geisteswissenschaftlichen Tradition vorgezeichneten ungeheuren Rahmen auszufüllen und theoretisch zu bewältigen. Ganz erstaunliche Stoffmassen und das interessanteste Material ist von Seiten der Indologie und Sinologie in den letzten Jahrzehnten aufgespeichert und für das systematische Denken vorbereitet worden, aber ungenutzt liegen diese Schätze da, und keinem Philosophen von Rang scheint es der Mühe wert zu sein, auch nur die Hand auszustrecken, um das europäische Denken durch völlig neue Problemstellungen unerhört zu bereichern.<sup>[18]</sup> Ein einziger größerer Versuch ist bisher gemacht worden: Paul Deussens *Allgemeine Geschichte der Philosophie*. Aber die Gesichtspunkte, unter denen Deussen die chinesische und indische Philosophie zu einem allgemeinen Ganzen mit dem europäischen Denken zu verschmelzen versucht, sind völlig unzureichend. Die Gleichsetzung der Problematik S'aukaras mit der Platos und Kants<sup>[19]</sup> verkennt, sieht man schon von den erheblichen sachlichen Unrichtigkeiten im Detail ab, völlig den tiefgehenden strukturellen Unterschied von europäischem und asiatischem Denken. Trotzdem ist es bedauerlich, dass sich die Geistesphilosophie, als der Versuch Deussens erschien, bereits derart weit von ihrem ursprünglichen Ansatz entfernt hatte und so sehr ihrer alten Tradition untreu geworden war, dass dieser (freilich recht unbeholfene) Ansatz zu einer "allgemeinen" Geistesgeschichte nirgends ernsthaft diskutiert worden ist.<sup>[20]</sup> Der technische Dilettantismus, den der Philosophiehistoriker an dieser Geschichte der Philosophie als ersten Eindruck konstatieren musste, war kein Gegengrund, der es verboten hätte, die Idee eines solchen Unternehmens auf die Bedingungen seiner Möglichkeit zu prüfen.<sup>[21]</sup>

Die Folgen liegen auf der Hand. Das europäische Denken geht an geistiger Inzucht und einer absolut schiefen Sicht auf die eigene Substanz zugrunde.<sup>[22]</sup> Man kann

---

<sup>17</sup> Was Rothacker selbst erwähnt: S.166.

<sup>18</sup> An systematischen Versuchen seitens der Philologen selbst hat es gewiss nicht gefehlt. – Es sei nur an die dankenswerten Versuche de Groot's, Forkes, Frankes, Krauses, um nur einige zu nennen, und auf dem Gebiete der Indologie an Deussen, Stcherbatsky, Walleser, Schrader, Garbe, Strauss, A.A. Koschewnikoff, Heimann, Dahlke, Rosenberg und Oldenberg erinnert. Gegen alle diese Arbeiten – gegen die hier vom sinologischen und indologischen Standpunkt kein Wort der Kritik gesagt werden soll – ist einzuwenden, dass sie (mit Ausnahme der Arbeiten Walleasers vielleicht) innerhalb der europäischen Philosophie eine durchaus populären Standpunkt vertreten, der es ihnen unmöglich macht, die jeder populären Darstellung unzugänglichen letzten Tiefen europäischer Metaphysik erfolgreich mit dem östlichen Geist zu konfrontieren.

<sup>19</sup> Paul Deussen, *Vedanta, Platon und Kant*. Siehe bes. S. 41,45.

<sup>20</sup> Bei Rothacker z.B. ist Deussen nicht einmal dem Namen nach erwähnt.

<sup>21</sup> Dass gegen Deussens – von Schopenhauer beeinflussten – Interpretation indischer Texte auch von indologischer Seite her starke Bedenken laut würden, sei nicht verschwiegen.

<sup>22</sup> Ein charakteristisches Beispiel für eine solche absolut verkehrte Sicht ist das Buch A. Schweitzers, *Die Weltanschauung der indischen Denker*, in dem sich der Verfasser neben anderen Unmöglichkeiten die Behauptung "nahe Verwandtschaft" zwischen der Bhagavadgita und Fichte leistet. Vgl. auch 3. 178 f.

die eigenen Fragestellungen in ihrer teilweisen Bedingtheit und Unbedingtheit nicht richtig werten und erkennen, solange man ihnen bedingungslos verhaftet ist. Was uns dringend Not tut, ist die Möglichkeit einer Außensicht auf den europäischen Geist, um ihn einmal in seinen historischen Bedingtheiten und sachlichen Grenzen zu sehen. Das gilt insbesondere von den elementarsten Ursprüngen des abendländischen Denkens, den Grundfragen der Metaphysik. Von Plato bis Heidegger wird in Europa Metaphysik unter der oft ausgesprochenen, meist aber stillschweigend angenommenen Voraussetzung getrieben, dass der spezifische Charakter der Fragestellung, unter der die metaphysischen Erörterungen stehen, der einzig mögliche und aus dem "Wesen" der Vernunft selber abzuleitende sei. Über die Berechtigung dieser, wie uns scheint, recht kühnen Voraussetzung später mehr. Hier nur die Frage: Was aber, wenn diese ganze Voraussetzung falsch ist? Dann bricht das ganze Gebäude der Geisteswissenschaften mitsamt seinem unterhöhlten Fundament zusammen.

Unter diesen Umständen muss es schon mehr als fahrlässig anmuten, wenn fast ausschließlich die Werte "der konkreten Substantialität" in den Vordergrund der Betrachtung geschoben werden, die Untersuchung der darauf bezüglichen Fundamentalfragen aber als "Rationalismus" geächtet wird, und obendrein noch die Klage laut wird, dass von Seiten der Geistesphilosophie ihrer Pflicht "gegenüber der Substantialistischen Partei (der historischen Positivitäten) noch kaum Genüge geschehen ist".<sup>[23]</sup> Das gerade Gegenteil ist der Fall. Wir ersticken schon unter den lawinenartig anschwellenden Massen des von allen Seiten in kaum noch messbaren Quantitäten herbei getragenen historischen Materials, das von der philologischen Seite her auf das sorgfältigste vorbereitet ist. Was uns aber fehlt, sind groß angelegte, universalistisch orientierte Methoden, um diese uferlose Materialflut in geordneten Bahnen und ausgemessenen Kanälen einzudämmen. Aber die Lehre vom Primat des Willens im Strukturgefüge der Geisteswissenschaften hat wie ein schleichender Giftstoff alle gesunden Keime einer universalistischen Methode, die die Hegel'schen Fehler vermeidet und des historischen Stoffes ohne Vergewaltigung Herr wird, vergiftet und ihnen ihre Kraft genommen. Es wäre, wie bereits erwähnt, ehe man mit solch vorschnellen Entscheidungen über die logischen Daseinsbedingungen der Geisteswissenschaften bei der Hand war, erst einmal zu untersuchen gewesen, ob die aus dem Bereich der Aristotelischen Logik übernommene Lehre von der alternierenden Disjunktion von Wollen und Denken auch im Rahmen der projektierten geisteswissenschaftlichen Logik aufrecht zu erhalten sei. Statt dessen übernahm man die metaphysischen Ausgangsstellungen, die an der traditionellen Logik orientiert und unlöslich an sie gebunden waren, und merkte nicht, dass man in ihnen die traditionelle Logik implizit voraussetzte. Das Beispiel Hegels, das die in die Irre gehende Geistesphilosophie eines Besseren hätte belehren können, blieb mangels einer ausreichenden Interpretation der Hegel'schen Logik ohne jede Wirkung. Und da man in der Art der Fragestellungen die aristotelische Logik bereits stillschweigend als einzige Quelle logischer Geltung vorausgesetzt hatte, so war es schließlich nicht mehr als selbstverständlich, dass man nirgends über die traditionellen logischen Formen hinauskam und schließlich an der Möglichkeit einer Logik der Geisteswissenschaften überhaupt

---

<sup>23</sup> Rothacker S. 169 f.

verzweifelte. Ein Ausdruck dieser Haltung ist z.B. die emotionale Metaphysik Max Schelers<sup>[24]</sup>. Aber solcher Art des Philosophierens ist ganz grundsätzlich entgegenzuhalten, dass dabei Philosophie und Leben verwechselt wird. Das unmittelbare Haben einer Sache ins Bewusstsein gehoben, ist Leben, aber keinesfalls Philosophie. Und Philosophie ist ihrerseits niemals ein direktes Sichverlieren an die Sachen.<sup>[25]</sup> Auch die Heideggersche Metaphysik zeigt dieses Symptom einer unvermeidlich in Sackgassen hineinführenden Distanzlosigkeit zum Sein.

Hier rühren wir bereits an die tiefsten Gründe des – man muss es schon so nennen – Versagens der wissenschaftlichen Geistesphilosophie. Der viel besprochene "Zusammenbruch" der spekulativen Systeme vor einem Jahrhundert leitete eine Epoche philosophischer Erschöpfung ein, in der ein seiner selbst nicht mehr gewisses Lebensbewusstsein sich verzweifelt an die "Realitäten des Daseins" klammert und alles über Bord wirft, was ihm den direkten Weg zum "Leben" versperren könnte. Nirgends ein echter metaphysischer Wille mehr, der in selbstherrlichem Besitzgefühl der abstandslosen Unmittelbarkeit des Lebens desinteressiert den Rücken kehrt. An Stelle der echten Metaphysik tauchen die naturwissenschaftlichen Mythologien auf<sup>[26]</sup> und nach ihnen kommt die Lebensphilosophie – gipfelnd in ihren begabtesten und glänzendsten Vertreter Dilthey – wo letzte Hemmungen, zwischen sich und dem Metaphysischen einen Abstand zu wahren und sei es auch nur mittels der dünnen Substanz naturwissenschaftlicher Methodik, endgültig geschwunden sind.

Wissenschaftsgeschichtlich angesehen ist diese Entwicklung sehr begreiflich, fast zwangsläufig. Was doch in den spekulativen Systemen des Idealismus eine bisher unerhörte Tieferlegung der Fundamente und eine derartige Allgemeinheit der Wissenschaftlichen Problemstellungen erreicht, dass die konkreten Einzeldisziplinen, die in die ihnen philosophischerseits gebotenen theoretischen Schemata ihre Ergebnisse und erarbeiteten Daten einfügen sollten, dieser Aufgabe gegenüber total versagen mussten. Sie waren eben ihrerseits noch nicht zu einer so allgemeinen Formulierung ihrer speziellen Aufgaben und ihrer wissenschaftstheoretischen Struktur gelangt, die ihnen ermöglicht hätte, ihren Gehalt in diesen wahrhaft universalen Rahmen des Geistes sinnvoll einzuordnen. Nicht weniger als volle 100 Jahre hat es gedauert, bis von naturwissenschaftlicher Seite anerkannt worden ist, dass Hegel in seiner Naturphilosophie bereits eine Betrachtungsweise konsequent durchführt, die die empirische Naturwissenschaft sich eben erst zu erarbeiten beginnt.<sup>[27]</sup> Es sei hier nur daran erinnert, dass Hegel in seiner berühmten (und

---

<sup>24</sup> Vgl. hierzu die Darstellung Schelers bei F. Heinemann, *Neue Wege der Philosophie*, Bes. S. 353

<sup>25</sup> Klug und tief hat sich hierzu Gehlen in seiner "Theorie der Willensfreiheit" geäußert. So die Vorrede, S. 142

<sup>26</sup> "Modernen Schöpfungstratsch statt des mosaischen" nennt sie bissig ein moderner Romancier. Galahad, *Kegelschnitte*, S. 307. Über den mythologischen Gehalt der modernen Naturwissenschaft vgl. die treffenden, Bemerkungen Heims, *Weltbild der Zukunft* S.144 ff. und Spenglers letztes Kap. Im 1. Bd des Untergang des Abendlandes.

<sup>27</sup> Das ist von R. Baer in seinem Vortrag *Hegel -und die Mathematik* auf dem – Hegelkongress 1931 in Berlin ausdrücklich anerkannt worden. Speziell auf dem Gebiete der Zahlentheorie, erklärte B., hat Hegel logische Einsichten, die später erst von Weierstrass, Dedekind und Cantor mathematisch erarbeitet wurden, spekulativ vorweggenommen.

berüchtigten) Dissertation über die Planetenbahnen aus der allgemeinen logischen Einsicht, dass es kinematisch keinen definierbaren Unterschied zwischen beliebigen Bewegungszuständen eines Körpers gibt, folgert, "dass die Unterscheidung einer Zentripetal- und einer Zentrifugalkraft völlig leer ist"<sup>[28]</sup>, eine Einsicht, die, erst in den relativitätstheoretischen Gravitationsgleichungen mathematisch formuliert, zu dem Ergebnis geführt hat, dass jeder Körper sich unter dem Einfluss der Trägheit und Schwere längs einer "geodätischen" Linie des Riemann'schen Raumes bewegt. Genau das aber ist ein mathematisch-physikalisch orientierter Ausdruck für jenen Sachverhalt, dessen logische Struktur Hegel sich, in Abt. I und II seiner Dissertation philosophisch darzustellen bemüht. Die Beispiele, wie Hegel spekulativ wesentliche Ergebnisse<sup>[29]</sup> der späteren naturwissenschaftlichen Entwicklung vorweggenommen hat, ließen sich beliebig vermehren, hier sei nur noch darauf hingewiesen, dass auch der Quantenbegriff sich bereits bei Hegel findet, wie in der jüngsten Hegelliteratur festgestellt worden ist.<sup>[30]</sup>

Der so genannte "Zusammenbruch" des spekulativen Idealismus ist von dieser Seite her gesehen, in Wahrheit ein Versagen der empirischen Wissenschaften gegenüber der Forderung des Idealismus, ihre Ergebnisse auf einen Niveau zu dis-

---

<sup>28</sup> Hegel I, S. 377, Vgl. Auch S. 356, wo H. in Bezug auf die Zentrifugal- und Zentripetalkraft sagt: "Jene verschiedenen Kräfte sind eben bloße Namen, auf die man besser verzichtet." Logisch ist in Hegels Erörterungen die Tendenz, die Himmelsmechanik in eine allgemeine Weltgeometrie überzuführen, deutlich sichtbar. Vgl auch Hegel V, S. 238 f. wo Hegel dasselbe Ergebnis durch eine etwas anders gewendete, u.E. viel klarere Argumentation belegt.

<sup>29</sup> Es sei hier mit allem Nachdruck festgestellt, dass "Ergebnisse" hier nicht im Sinne materialer naturwissenschaftlicher Erfahrungsdata verstanden werden dürfen. So betrachtet ist die spekulative Naturphilosophie größtenteils einfach unrichtig. Die ihrer Zeit weit vorauseilenden Ergebnisse sind methodischer Natur. Hegel hat die meisten modernen Begriffe, wie den des Transfiniten (im Gegensatz zum Limes), der Invarianz, , der Minkowski'schen "Union" u.a. philosophisch konzipiert. (Wobei allerdings zum Thema der Union von Raum und Zeit zu bemerken ist, dass bereits Diderot 1777 in der Enzyklopädie zum Stichwort ›Dimension‹ aus führte: "Ich habe oben gesagt, es sei unmöglich, sich mehr als drei Dimensionen vorzustellen. Ein mir bekannter geistvoller Mann glaubt indessen, man könne die Zeit als vierte Dimension betrachten, und das Produkt der Zeit mit der Körperlichkeit sei in gewissem Sinn ein Produkt aus vier Dimensionen. Dieser Gedanke kann vielleicht bestritten werden; aber er hat meines Erachtens einen gewissen Wert ...") Eine völlig verfehlt Auffassung der Hegel'schen Naturphilosophie dokumentiert sich darin, wenn Bavinck (Ergebnisse ... S. 26f) sie als ein kühnes "Beiseiteschieben der mühsamen Empirie" kennzeichnet und sich über solchen "Unsinn wie etwa Hegels famose Definition der Wärme" lustig macht. Versteht man diese Definition richtige d.h. philosophisch (und nicht als Naturbeschreibung), so ist sie nichts anderes als der Versuch, für jeden physikalischen oder chemischen Begriff eine Formel zu finden, gemäß der er sich aus den logischen und ontologischen Konstanten eines naturphilosophischen Systemes aufbauen lässt und gemäß der er im universalen System des Sinnbestimmens überhaupt seinen bestimmten Ort (τοποξ, handschriftlicher Eintrag von GG) erhält. Das ist in der Tat eine mögliche Aufgabe der Naturphilosophie. Die Frage, ob die "wirkliche" Wärme das "ist", als was sie Hegel definiert, ist einfach falsch gestellt. Gefragt kann nur werden: ist diese Definition logisch richtig und eindeutig im topologischen System aller überhaupt möglichen Sinnbestimmungen? Dieser Frage gegenüber sei allerdings zugegeben, dass die topologische Identität dieser Definition (wie alle Begriffe der II. und III. Abt. der Hegel'schen Naturphilosophie) nicht erweisbar ist.

<sup>30</sup> N. Hartmann, Hegel, S...

kutieren und zu kritisieren, das himmelhoch über der methodischen Basis der Naturwissenschaften um 1830 lag. Inzwischen hat sich die Lage völlig geändert, Mathematik und theoretische Physik sind zu der spekulativen Betrachtungsweise herangereift. Schließt doch einer der tiefsten Köpfe unter den naturwissenschaftlichen Denkern der Gegenwart in seiner "Philosophie der Mathematik und Naturwissenschaft" seine Betrachtungen über die Kausalität mit diesem Gedanken: "Das eigentliche Rätsel liegt, wenn ich recht sehe ... in der Doppelstellung des Ich: Es ist nicht bloß daseiendes, reale psychische Akte vollziehendes Individuum, sondern zugleich "Gesicht", sich durchdringendes Licht (sinngabendes Bewusstsein, Wissen, Bild, oder wie man es nennen will); als Individuum fähig zur Wirklichkeitssetzung, sein Gesicht offen gegen die Vernunft; "Kraft, der ein Auge eingesetzt ist", wie Fichte sagt."<sup>[31]</sup> Und ein anderer Autor stellt am Abschluss seiner Analyse des Erkenntnisprozesses in der Physik fest, dass hier "die Vernunft erkennt, dass sie am Ende in der Natur sich selber wieder findet" und deshalb nach einer "letzten Formel" sucht, "die allein das 'Ding' wirklich aufzulösen, mit anderen Worten, den Ring Geist-Natur-Geist zu schließen vermag".<sup>[32]</sup>

Wenn damit die Kluft zwischen Naturwissenschaft und Geistesphilosophie sich zu schließen beginnt, weil Mathematik und Physik<sup>[33]</sup> durch ihre eigenen Forschungsergebnisse unwiderruflich auf den Weg gedrängt werden, den die spekulative Naturphilosophie schon längst eingeschlagen hatte, so wäre es deshalb doch gänzlich verfehlt, wollte man daraus folgern, dass damit die Krise einer wissenschaftlichen Philosophie heute überwunden sei. Die Diskretisierung der Geistesphilosophie ging nicht allein – ja überhaupt nur im geringeren Grade – vom naturwissenschaftlichen Lager aus. — Man braucht bloß die Entwicklung der Philosophie, so wie sie sich seit dem Tode Hegels vollzogen hat, unter bewusstem Absehen von den durch äußere Einflüsse gestalteten Faktoren, als immanenten Prozess ihrer eigenen Kräfte zu betrachten, so will sich der Eindruck nicht abwehren lassen als ob die metaphysische Kraft des Denkens in unaufhaltsamem Schwinden begriffen sei. Der ganze voreilige Verzicht auf eine "voraussetzungslose" Grundsteinlegung für die Geisteswissenschaften ist ein zu deutliches Symptom dafür. Man will einfach nicht mehr. Das ist der ungekünstelte Tatbestand. Der moderne Kampf gegen den Rationalismus, der so alt ist wie die historische Schule selbst, ist in seinen erbittertsten Formen nur ein schwaches Abbild einer unbeirraren, keinen Gründen zugänglichen inneren Haltung. Echte und unechte Motive, Bizarres und Falsches,

---

<sup>31</sup> H. Weyl, *Philosophie der Mathematik ...* 5, S. 160.

<sup>32</sup> B. Bavink, *Ergebnisse und Probleme ...* S. 226. vgl. hierzu auch die Schlussbetrachtungen von I. Winternitz in "Relativitätstheorie und Erkenntnislehre". Vielleicht fällt Licht in dieses Dunkel (des Erkenntnisproblems)", wenn wir bedenken, dass nicht nur unsere Vernunft ein Teil der Natur ist, sondern dass auch die Natur irgendwie an der Vernunft teilhaben muss. Sehen wir nicht mehr in Vernunft und Natur zwei weltenweit geschiedene Reiche, die nichts miteinander gemein haben, so müssen wir darum doch nicht die Vernunft einer entgeistigten Natur angleichen, sie zum bloßen biologischen Werkzeug, zur ›Lanterne des Willens‹ herabsetzen, sondern wir haben ebensoviel Grund, in der Welt außer uns die Macht wirksam zu glauben, für die und durch die allein es überhaupt eine Welt gibt: die ›Vernunft‹.

<sup>33</sup> Das gilt vorläufig ausschließlich für Mathematik und Physik. Die Biologie z.B. hat vorläufig diese Reife noch nicht erlangt; ist immer noch nicht auf dem Punkt, wo in streng wissenschaftlichem Fortgang ihr echter naturalistischer Ansatzpunkt durch das "Gesetz der Sache" in die geistesphilosophische Problemstellung überschlägt.

ein instinktsicherer Blick für lebendige Verhältnisse und flachstes Geschwätz einer konjunkturellen Pseudowissenschaft tauchen in diesem Kampf in so hoffnungslosem Durcheinander auf, dass der mit überirdischen Kräften begabt sein müsste, der dieses viel verschlungene Gewebe in seine einzelnen Fäden auseinanderlegen wollte. Auch lohnt es nicht. Ist erst einmal der Grund diesen babylonischen Durcheinanders aufgedeckt, wird sich die Lage von selber klären.

Hier sei nur mit wenigen Worten zu der bedrohlichsten (und unhaltbarsten) Form dieses Kampfes Stellung genommen, zu der allmählichen Unterhöhlung des wissenschaftlichen Methodenrationalismus. Was darunter zu verstehen ist, ist selbstverständlich. Die allgemeine Geltung jedes wissenschaftlichen Ergebnisses ist abhängig von den unbedingten theoretischen Durchsichtigkeit, d.h. dem logischen Zwang der Methode, durch die es vermittelt ist. "Von jeder Spanne Rechenschaft ablegen können – den Weg besitzen – die Möglichkeit, ihn immer wieder zu gehen, ist Wissenschaft." In den Geisteswissenschaften ist dieses Prinzip, noch ehe es sich überhaupt als idealer Anspruch durchgesetzt hatte (sieht man von seinem kurzlebigen Dasein in der spekulativen Logik ab), bis aufs Messer bekämpft worden, und in der Mathematik macht eine Erscheinung wie der Intuitionismus<sup>[34]</sup> die unantastbare Rationalität der bisher befolgten Methodik mindestens zweifelhaft. Die Art, wie der Intuitionismus seinerseits aber neue Fundamente sichern will zeigt deutlich eine Erweichung des Prinzips des absoluten Methodenrationalismus. Am sichtbarsten wird das an der Behandlung des Kontinuumproblems. Der Intuitionismus, die mengentheoretische Explikation des Kontinuums als Potenzmengenbildung von  $\aleph_0$  im Sinne eines aktualunendlichen Seins für unhaltbar erklärt, muss dementsprechend das Cantorsche Problem, ob  $2^{\aleph_0} = \aleph_1$  ist, als mathematisch sinnlos erklären.<sup>[35]</sup> Denn nach der Brouwer'schen Analysis ist die reelle Zahl im Kontinuum nicht durch den Mengenbegriff, sondern nur durch eine aus freien Wahlakten konstruierbare Folge natürlicher Zahlen zu definieren. Diese freien Wahlakte bilden ein Koordinatensystem durch Dualbrüche gekennzeichnete Teilintervalle. Jedes Teilintervall enthält in sich eine unendliche Folge von Teilintervallen stets wachsender Stufe, wobei jedes Intervall n-ter Stufe innerhalb des Intervalls der Stufe n-1 der betreffenden Folge liegt. Das bedeutet, dass im Kontinuum<sup>[36]</sup> die einzelne reelle Zahl nur durch die wachsende Stufenfolge der Intervalle innerhalb des durch freie Wahlfolgen vermittelten natürlichen Zahlen erzeugten Koordinatensystems. Das bedeutet aber, dass der Intuitionismus nicht mehr zugeben kann, dass der Sinn der reellen Zahl durch die klassische Rationalität der traditionellen Logik bestimmt wird. Denn durch die freien

---

<sup>34</sup> Unter Intuitionismus verstehen wir hier jene logisch-kritische Bewegung in der Mathematik, die mit Kronecker beginnt und deren wohl radikalster Vertreter heute L.E.J. Brouwer ist. Die folgenden Bemerkungen über das Kontinuum folgen diesem "neo-intuitionistischen" Standpunkt Brouwers.

<sup>35</sup> Infolge der Ungültigkeit des tertium non datur im Bereich des durch die Potenzmengenbildung  $2^{\aleph_0}$  entstehenden un abzählbar Unendlichen, das nach den – allerdings nicht immer konsequent durchgeführten – logischen Überlegungen des – Intuitionismus, weder ein umfangs- noch ein entscheidungsdefiniter, und erst recht kein elementardefiniter arithmetischer [Begriff durchgestrichen] Inbegriff ist. Vgl. Fraenkel, Einleitung ... S.220 ff; Kaufmann,.. *Das Unendliche* ... S 60ff.; Weyl, *Philosophie der Mathematik* ... S. 42ff.

<sup>36</sup> Wir sprechen hier natürlich nur vom eindimensionalen Kontinuum.

Wahlfolgen, vermittels derer eine bestimmte reelle Zahl im Kontinuum eingekreist wird, wird der Satz der Identität gegenstandslos, weil das zu bestimmende Objekt in jeder noch ausstehenden Wahlfolge neu erzeugt wird. Für die durch die bereits vollzogenen Wahlfolgen konstituierte Bestimmtheit gilt selbstverständlich der Satz der Identität, denn diese Wahlfolgen sind ja nicht mehr "frei", sie sind vollzogen und damit endgültig; aber für den noch ausstehenden unendlichen Bestimmungsbereich ist mit dem Satz der Identität die ganze klassische Axiomatik gegenstandslos, weil hier nichts vor aller Erkenntnis "an sich" bestimmt ist, sondern der Gegenstand (seine bestimmte Identität) erst durch den Akt der Erkenntnis (Wahlfolge) bestimmt wird.

Das Fazit dieser außerordentlich schwierigen Erwägungen der intuitionistischen Mathematik ist dies: das Kontinuumproblem ist mit den Mitteln des durch die klassische Rationalität definierten Sinnes des Denkens nicht zu bewältigen. Eine über diesen Bereich der Rationalität (der durch Identität, Verbot des Widerspruchs und das Tertium non Datur definit bestimmt wird) hinausgehende Sinnsphäre vermag der Intuitionismus nicht freizulegen. Deshalb die .....

Anmerkung: An dieser Stelle – auf Seite 17 im Original – bricht das Typoskript Günthers ab.

The text was originally edited and rendered into PDF file for the e-journal <www.vordenker.de> by E. von Goldammer

---

Copyright 2006 vordenker.de

*This material may be freely copied and reused, provided the author and sources are cited  
a printable version may be obtained from [webmaster@vordenker.de](mailto:webmaster@vordenker.de)*

---

**vordenker**

ISSN 1619-9324